

Gabis Abschiedslied

Wer sich rechtzeitig über Sterben und Tod Gedanken macht, kann selbst bestimmen, wie die Versorgung am Lebensende aussehen soll. Das gilt auch für Menschen, die in Besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe leben.



Foto: C. Pfister

Margit Kastner (l.), gelernte Krankenschwester, berät Klienten wie Gabi Köpsel mit viel Erfahrungswissen.

Gabi Köpsel hat viel nachgedacht über das Leben und auch über den Tod. Der hat bei der gebürtigen Sächsin nämlich schon oft an die Tür geklopft. Zweimal sei sie aus dem Fenster gestürzt, wie sie erzählt. Brust- und Lymphdrüsenkrebs hat sie überlebt, die Diagnose kam, als sie 45 war. Das war noch in Chemnitz, wo Gabi Köpsel früher lebte.

Wenn sie von dieser Zeit erzählt, überschlägt sich die Stimme der 62-Jährigen, der Schmerz des Erlebten ist greifbar – Gabi Köpsel beklagt die schlechte medizinische Versorgung in der dortigen Klinik, den Mangel an Ansprache für sie, eine Krebspatientin mit Schizophrenie. In dieser Zeit begann sie, sich mit dem eigenen Ende, mit dem was sie will und was eben nicht, auseinanderzusetzen.

Seit sieben Jahren lebt Gabi Köpsel in Berlin, in der Besonderen Wohnform Wilmsdorf des Unionhilfswerks, und auch dort spricht sie über

den Tod. „Ich wünsche mir, in einem Hospiz zu sterben. Mit Blumen auf dem Tisch, Bildern, und wo ich als Mensch gesehen werde.“

Rechtzeitig überlegen, wie Versorgung aussehen soll

Wie gut, dass es da Margit Kastner gibt. Kastner ist Leiterin des Fachdienstes für Gesundheitsfragen und berät in den Einrichtungen für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen Unionhilfswerks zu Versorgungsplanung (GVP). „Über das Lebensende zu reden, fällt niemandem leicht. Wer sich rechtzeitig darüber Gedanken macht, hat aber die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden, wie die Versorgung aussehen soll“, weiß Kastner. Das gilt auch für Menschen mit Behinderung, die in Einrichtungen der Eingliederungshilfe leben.

Kastner ist gelernte Krankenschwester, arbeitet seit 2013 in der

gesundheitslichen Beratung und hat im vergangenen Jahr den Kurs zur GVP bei KPG-Bildung absolviert. Grundlage für die Beratung von Menschen wie Gabi Köpsel ist der Paragraf 132g im Fünften Sozialgesetzbuch. Der sieht vor, dass Bewohner*innen in Pflegeheimen oder Wohnformen für Menschen mit Behinderungen „über die medizinisch-pflegerische Versorgung und Betreuung in der letzten Lebensphase“ beraten werden können und „Hilfen und Angebote der Sterbebegleitung aufzeigt“ bekommen. „Dabei gehen wir auf die individuellen Bedürfnisse ein und nehmen Ängste den Tod betreffend sehr ernst“, erklärt Kastner.

Die GVP wurde 2015 in das Deutsche Hospiz- und Palliativgesetz aufgenommen, um einen Dialogprozess über das Leben und Sterben in Pflegeheimen und Wohnformen der Eingliederungshilfe anzubieten. Zudem soll über Möglichkeiten der hospizlich-palliativen Versorgung beraten werden. Ein Auftrag, den das Kompe-

tenzentrum Palliative Geriatrie mit seinem Bildungsbereich KPG Bildung sehr ernst nimmt. Seit 2018 werden dort GVP-Berater*innen ausgebildet. Der Kurs beinhaltet 48 Unterrichtseinheiten in Theorie, dazu viele Stunden Praxis und begleitete Hospitationen. Inhaltlich geht es um medizinische, pflegerische, ethische sowie rechtliche Aspekte. Geschult werden Mitarbeiter*innen aus Einrichtungen des Unionhilfswerks und von Trägern in ganz Berlin und Deutschland.

Viele wissen nicht, dass sie sich beraten lassen können

Innerhalb des Unionhilfswerks ist Margit Kastner eine von zwei GVP-Beraterinnen im Bereich der Eingliederungshilfe. Auf Anfrage kommt sie zum Gespräch in Besondere Wohnformen, Wohngemeinschaften oder ins Besondere Einzelwohnen des Trägers. Wie wichtig ihre Arbeit ist, erfährt sie dabei immer wieder. „Viele der

Bewohner*innen wissen überhaupt nicht, dass sie ein Recht darauf haben, selbstbestimmt eine Patientenverfügung zu verfassen“, erzählt sie.

Auch Gabi Köpsel musste lernen, dass es möglich ist, zu sagen, was man will. Auch, wie man sterben will. Auf keinen Fall im Krankenhaus, angeschlossen an Maschinen, das weiß sie sicher. Sogar ein Abschiedslied hat Gabi schon ausgewählt. „Ich trage, wo ich gehe, eine Uhr bei mir“. Mit auf ihre letzte Reise nehmen will sie ihre geschnittene Madonna, die Blätter mit den großen handschriebenen Noten, die für die begeisterte Flötenspielerin ganz wichtig sind, und eines der vielen Kuscheltiere, die sie um sich schart. Und damit am Ende ihr Wille auch wirklich umgesetzt wird, verwahrt sie ihre „Patientenverfügung“ in einem Holzkästchen wie einen wertvollen Schatz.

Claudia Pfister

Öffentlichkeitsarbeit, Bereich Hospiz und Palliative Geriatrie/KPG
Zentrale Anlaufstelle Hospiz – ZAH

„Herr Doktor,
lassen Sie
mich gehen!“



Wenn alte Menschen
sterben wollen.

14 | 10 | 2022

17. Fachtagung

Palliative
Geriatrie Berlin

Weitere Infos:
www.palliative-geriatrie.de/fachtagung

